



Gedankenschwer

Bin grade hoch motiviert und hab schon den nächsten Absatz eingestellt. Er ist etwas größer, aber es wird dafür auch noch einige Zeit dauern, bis ich die Fortsetzung entsprechend kürzen und einstellen kann.

Wenn euch das zu schnell geht, lasst euch also ruhig Zeit, ich möchte niemanden vertreiben. ^^

Das letzte Gedicht ist sehr lange, ich wüsste gern ob ihr das als störend empfindet, oder es okay ist, da es ja auch eine kleine Geschichte erzählt.

Vielen Dank für eure Mühe.

LG W

Etwa eine Stunde später stehen wir schon vor dem schäbigem Gebäude, in dem die so genannten Dichterlesungen statt finden sollen. Der Putz an der Hauswand ist bereits größten Teils abgebröckelt und manche, der alten Fenster sind mit Brettern zugenagelt. Ich habe auf dem ganzem Weg hier her natürlich kein Wort gesagt, habe aber versucht mit Hilfe meiner Mimik die Unlust auf den bevorstehenden Abend auszudrücken. Wenn Timo mich schon aus der Wohnung schleift, soll er wenigstens wissen wie nervig das ist. Er hat zwar nichts zu meiner Laune gesagt, aber ich denke, er hat trotzdem gemerkt was ich mitteilen wollte. Oder er hat sich daran gewöhnt, dass ich schlecht gelaunt bin und tut diesen Gemütszustand schon als normal ab.

Wie auch immer, auf jeden Fall sind wir nun da, und ich überlege schon beim erstem Anblick der heruntergekommenen Baracke die Vereinbarung zurück zu ziehen und mich wieder in meine Wohnung zu den restlichen Pistazien zu begeben. Aber Timo gibt mir gar nicht erst die Chance dazu und betritt das Haus. Missmutig folge ich ihm.

Was soll's. Wir laufen einen Gang mit aufgesprungenen Bodenfliesen und schimmlichen Wänden entlang, der von flackerndem, rohen Glühbirnen mehr oder weniger beleuchtet wird. Der stechende Geruch von Bier und Pisse sticht mir in die Nase.

„Und du bist dir sicher, dass du das im Stadtanzeiger gelesen hast?“, frage ich Timo skeptisch, werde aber dreist ignoriert. Timo läuft bis zum Ende des Ganges, wo wir auf einen Raum stoßen in dem sich etwa vierzig Menschen versammelt haben. In der Ecke sitzt ein übergewichtiger Typ an einem Mischpult und beobachtet die kleine Bühne am anderem Ende des Raumes.

Auf dieser steht ein alter Mann mit Latzhosen und großer Hornbrille, der irgendwas in sein Mikrofon brabbelt. Wofür braucht man denn bitte ein Mikrofon, wenn man vor vierzig schweigenden Menschen sprechen möchte? Timo schaut dem alten Mann zu und tut so, als würde ihn wirklich interessieren was dieser zu sagen hat. Fast schon süß was er sich dabei für eine Mühe gibt. Auch die restlichen Leute schauen wie gebannt auf die Bühne und klatschen hin und wieder ermunternd in die Hände. Meine Güte, irgendwann hört die Höflichkeit aber auch mal auf, und die pure Dummheit beginnt.

Aber gut, ich beschließe dem alten Kerl ein Wenig zuzuhören. Vielleicht ist er ja wider Erwartens wirklich ganz passabel. Ich muss mich allerdings mit aller Gewalt konzentrieren um das leise Gebrabbel wenigstens etwas verstehen zu können.

„Ich möchte, dass du dich an mich schmiegst und dich nicht länger mehr verbiegst.“,

versucht er zu Reimen und mir kommt augenblicklich der Würgreiz hoch. Das hier scheint ja Kunst auf höchstem Niveau zu sein....

„Die schlimme Zeit ist nun vorbei.“



Gedankenschwer

Von heute an, da sind wir frei.“,
geht es weiter, und ich hoffe, dass die Leute gleich anfangen diesen alten Sack mit irgendwas zu bewerfen. Ich bin davon ausgegangen, dass dieser schlechte Versuch der Laien, poetisch zu wirken nicht mehr als tiefe Ignoranz bei mir auslösen würde, aber ich spüre wie mit jeder Zeile der Zorn in mir aufsteigt, Und kann nicht einmal begreifen wieso eigentlich.

„Hier endet das Gedicht vom Leid.

Es beginnt die neue Zeit.“,

sind die letzten Zeilen dieses lyrischen Meisterwerks, und ich bin sicher, dass es eines Tages die Welt verändern wird.

Und die dummen Leute klatschen auch noch, als der alte Mann die Bühne verlässt. Ich frage mich, ob sie wohl wirklich später heimgehen werden und erzählen wie toll die Gedichte heute allesamt waren, und bei dem Gedanken koche ich fast über vor Wut. Ich möchte diese Kleingeister anschreien. Ihnen ins Gesicht sagen was ich von ihnen halte. Und davon, dass sie die Worte zerstören.

„Komm“, sage ich aber stattdessen und ziehe Timo an der Schulter. „Lass uns gehen.“. Timo drückt meine Hand von sich weg und schüttelt den Kopf.

„Warte noch kurz. Das war jetzt nur einer. Die Anderen sind bestimmt besser.“

In dem Moment betritt auch schon ein Mädchen von etwa vierzehn Jahren die Bühne. Ich bete zu Gott, dass sie ein begabtes Wunderkind ist, aber schon als sie ein verschmiertes Blatt aus ihrer Tasche zieht, ist mir klar, dass das ebenfalls nichts werden kann.

„Mein Gedicht heißt Valentinstag.“, sagt sie schüchtern in das Mikrofon und alle lächeln wie auf Drogen, weil sie ja so unheimlich süß ist. Ich muss auf meinem Daumen herumkauen um nicht durchzudrehen, was ich selber merkwürdig finde.

Klar, diese Leute machen die Kunst kaputt, aber das war mir doch schon lange bevor ich hierher kam klar.

Ich verstehe nicht warum ich so zornig wie seit Jahren nicht mehr werde. Das behinderte Mädchen räuspert sich noch einmal verlegen und beginnt dann von ihrem Blatt abzulesen.

„Einmal im Jahr schenkt man sich Liebe.

Vergisst für einen Tag, all die vielen Kriege.

Jeder ist glücklich den andern zu haben

und sich in seiner Wärme zu vergraben.“

Alle Idioten um mich herum grinsen dieses miese Balg an und irgendwo von hinten höre ich sogar ein verliebtes „Oooh...“ Wollen die mich verarschen? Mir platzt der Kragen und es kostet mich alle Überwindung nicht los zu brüllen.

„Dies ist die Zeit der Hoffnung und Sehnsucht.

Alle sind mit dem Schleier der Liebe betucht.“

Vereinzelt Klatschen. Erst als Timo genervt zu mir rüber schaut fällt mir auf, dass ich schnaufe wie ein Verrückter um den Zorn im Griff zu halten.

„Auch ich schenke meinem Freund mein Herz.

Denk` nicht an Trennung weil das zu sehr schmerzt.“

Und wieder ist Klatschen angesagt. In diesem Moment platzt mir endgültig der Kragen. Ich gehe mit schnellen Schritte in Richtung Bühne und ignoriere Timo, der streng meinen Namen ruft. Ich steige auf die Bühne und schubse das erschrockene Mädchen so grob zur Seite, dass sie hinfällt. Dann wende ich mich dem Publikum zu.

„Dies ist der Raum der toten Philosophen.“,

sage ich in das Mikrofon und starre voller Verachtung in die schockierten Gesichter der Leute.

„Voll bis zur Decke mit tausend leeren Strophen.“

„Hey!“, ruft der Typ am Mischpult und steht auf. „Geh sofort von der Bühne!

Ich ignoriere ihn.



Gedankenschwer

„Ein alter Mann brabbelt von den schweren Zeiten.

Doch müssen die Worte noch viel mehr
unter diesen Sätzen leiden.

Die stärker schmerzen als Schwert oder Speer.“

Der Fettsack vom Mischpult schaltet das Mikrofon ab und läuft auf die Bühne zu.

Lächerlich, dann spreche ich eben etwas lauter vor diesen traurigen Gestalten.

Ich zeige auf das Mädchen, das immer noch ganz erschrocken am Boden liegt.

„Ein dummes Gör erzählt vom Liebesleben

und wie es vor der Trennung flieht!

Wie kann so was Applaus noch geben?

Seit wann wissen Blinde wie man sieht?“

Jetzt hat der Mischpultmann mich endlich erreicht und packt mich wie ein Ringer. Er hat mehr Kraft als ich ihm zugetraut hätte, trotzdem schaffe ich es für einen Augenblick zu verhindern, dass er mich von der Bühne holt.

„Ihr tötet die Worte und die Kunst!

doch habt ihr davon nicht einmal Dunst!

Ihr reimt hier schwach zur eig´nen Gunst

und merkt nicht mal wie ihr´s verhunst!“

Jetzt hebt der Fettsack mich schließlich doch vom Boden und trägt mich von der Bühne. Aus den Augenwinkeln sehe ich wie Timo genervt den Kopf schüttelt. Egal.

„Werft euch demütig auf die Knie!

Huldigt stumm der Poesie!

Kriecht demütig im Schlamm!

Vielleicht vergeben euch die Worte dann!“

Mit diesen Zeilen endet mein kurzer Auftritt. Der Mischpultmann trägt mich durch die Menge hindurch zur Tür.

Die Leute buhen mich aus und schreien mir hinterher. Immerhin sind sie noch imstande zu kapieren, dass ich sie gerade angegriffen habe.

Aber wie erwartet sehen sie nicht die künstlerische Qualität der Worte. Im Endeffekt ist nur der Sympathiewert entscheidend. Ein begabter Künstler bekommt keinen Applaus, aber alle verlieben sich in ein kleines Mädchen, ohne jedes Wortgefühl. Während ich also so durch den Raum getragen werde, höre ich plötzlich etwas womit ich in tausend Jahren nicht gerechnet hätte:

Ein Klatschen. Irgendwo in diesem Zimmer voll Zombies applaudiert mir jemand! Ich drehe meine Kopf so weit wie möglich, um diese wunderbare Person ausfindig zu machen, die die Wichtigkeit meiner Worte verstehen kann.

Und dann für einen kurzen Augenblick sehe ich ihn: Ein großer Mann, mit gestutztem Bart. Er hat einen merkwürdigen Hautausschlag oder so was in der Art, denn sein gesamtes Gesicht ist knallrot. Er trägt einen dunkelblauen Anzug und schaut mir direkt in die Augen während er klatscht. Das erste was mir durch den Kopf schießt, ist: Er ist der Teufel! Nur eine Person applaudiert mir und das ist der Teufel.

Der nette Mann vom Mischpult macht sich sogar die Mühe mich durch den Flur zu tragen und bis vor die Haustür zu bringen. Timo schlendert gewohnt lässig hinter uns her. An der Straße werde ich dann sehr unsanft abgeladen und zu Boden geschubst.

„Verzieh dich, du Zecke!“, schreit der Mann wütend. „Und lass dich hier nie wieder sehen!“ Mit diesen Worten geht er zurück ins Haus.

„Ich möchte mich für nächste Woche zum Gedichte vorlesen anmelden!“, rufe ich ihm zynisch hinterher.

„Reicht das mündlich oder soll ich einen Antrag ausfüllen?“ Timo lacht amüsiert.

„Na, das war ja ein glorreicher Abgang. Auf jeden Fall hast du deinen Willen durchgesetzt: Da gehen wir garantiert nie wieder hin.“ Er streckt mir die Hand hin um mir beim Aufstehen zu helfen, aber ich ignoriere



Gedankenschwer

ihn. Und mit einem Mal ist mir klar, was ich tun muss. Das Einzige was jemand wie ich tun kann! Ich stehe auf und renne ohne ein Wort zu sagen los zu meiner Wohnung. Timo ruft mir noch nach, folgt mir aber nicht.

Ich sitze in meiner Wohnung und beginne mir ein Blatt Papier und einen Stift zu richten. Als ich da am Boden lag, von den Leuten verachtet und ausgebuht, nicht mal von Timo verstanden, da wurde mir endlich klar warum ich so wütend über ihre Dummheit bin.

Zum ersten Mal in meinem Leben verstand ich warum ich so unglücklich bin. Es ist fast zu simpel um es nicht auf Anhieb erkennen zu können: Ich bin alleine! Es gibt niemanden mit dem ich mich austauschen kann. Niemand, der auf meiner Wellenlänge denkt. Ich bin nicht lebensunfähig. Ich bin einfach nur allein.

Ich weiß nicht ob es jemanden gibt, der so ist wie ich. Ich weiß nicht einmal ob es jemals so jemanden wie mich noch mal geben wird. Vielleicht ist mein Vorhaben ganz und gar unnötig. Aber wenn es irgendjemanden gibt, der auch nur im Ansatz das fühlt, was ich fühle, dann muss er wissen, was ich wissen müsste, um mein Leben meistern zu können: Dass er in Wirklichkeit eben nicht alleine ist. Dass es da draußen noch jemanden gibt wie ihn, und, dass er nicht verrückt ist.

Ich nehme also den Stift und beginne zu schreiben. Ohne abzusetzen schreibe ich das erste Gedicht für jeden einzelnen meines Schlages:

Das unverkennbare Ich seines Selbst

Alle sitzen brav auf ihren Stühlen.
Nur er steht regungslos daneben.
Man sieht ihn mit gemischten Gefühlen.
Eigene Art, eigenes Denken, eigenes Leben.

Er lebt unscheinbar an den Rändern.
Keiner lässt sich durch ihn stören.
Hat Gedanken, bereit die Welt zu ändern.
Doch wird sie niemals jemand hören.

Denn er fliegt zu viel.
Er rennt zu schnell und viel zu weit.
schießt übers Ziel,
lebt vor der Zeit.

So ist sein Schicksal nur zu scheitern.
Das hat er vor langem schon gelernt.
Denn Taten können nicht erheitern
und Worte haben sprechen lang verlernt.

Doch wird man ihn noch missen.
Er, der letzte Individualist.
Zwischen tausend Individualisten
wenn ihnen gerade danach ist.



Gedankenschwer

Es fühlt sich gut an. Unglaublich gut sogar! Ich habe zwar vorher schon Gedichte verfasst, aber nicht mit diesem Hintergrund. Ich hatte stets über irgendwelche Belanglosigkeiten geschrieben und versucht sie mit den richtigen Worten zu verpacken um ihnen Ausdruck und eine fixe Idee der Wichtigkeit zu verleihen. Aber das hier ist etwas anderes. Es ist wirklich wichtig! Ein Gedicht wie dieses, von jemand anderem verfasst, würde mir das Leben retten. Das heißt, ich kann vielleicht tatsächlich jemanden mit meinen Worten erreichen. Und noch wichtiger: Wenn ich Leute wie mich rette, dann rette ich auch die Poesie! Ich kann mit der Kraft meiner Worte vielleicht etwas bewegen! Meine Existenz hat einen Sinn! Aber ein Gedicht reicht natürlich nicht! Es müssen viele sein, nur so kann ich den Umfang der Gefühle wirklich wieder geben. Also setze ich mich mit einer nie da gewesenen Motivation an das Papier und schreibe weiter.

3. Kapitel

Gefallener Engel

1. Teil

Eines Tages wacht er auf
und ist auf einmal ganz allein.
Ohne seinen Glanz
und ohne Heiligenschein.

Was ist geschehen?
Wie kam er her an diesen Ort?
Was ist nur mit ihm passiert?
Er muss schnellstens von hier fort.

Da spürt er die Erinnerung
die gierig an ihm frisst.
Er kam her, um das zu retten
was hier noch zu retten ist.

Doch ein kleiner Blick reicht aus.
Viel wird das nicht sein.
Wahrscheinlich nicht genug.
Dann darf er nie mehr wieder heim.

Doch wie soll er jemand retten
der davon nichts wissen will?
Er droht mit Feuern aus der Hölle
und die Anderen bleiben still.

Er zeigt uns den Weg
hinauf zum goldenen Himmelstor.
Wird jedoch nur ausgelacht
und alles bleibt so wie zuvor.

Er wirkt nun mal nicht heilig
ohne Heiligenschein.



Gedankenschwer

Sondern lediglich scheinheilig
und nur heilig zum Schein.

2. Teil

Die Jahre zogen ins Land
und noch immer glaubt man nicht.
Weder die Menschen hier an ihn
noch er an seine Pflicht.

Er fühlt den Hass auf all die Andern
und das zum ersten Mal.
Trauer und Verzweiflung.
Seine allererste Qual.

Wird immer mehr zum Menschen.
Vor Gefühlen schon fast blind.
Fühlt sich gähnend leer.
So wie wir es alle sind.

Sein Glaube an den Glauben
nahm ihm alles was er hat.
Er will nicht mehr gehorchen.
Hat den Willen des Meisters satt!

Überladen von Gefühlen
folgt sein allererster Schrei.
Und von Trauer übermannt
lässt er die erste Träne frei.

Das schien nur seinem Meister
wohl nicht ganz so engelsgleich.
Und so nahm er seinem Engel
die Rückkehr in sein Reich.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).